Brief aus dem Toggenburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **16 (1933)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

das goldene Zeitalter deutscher Grösse und Herrlichkeit hereinbrechen und der Zustand der Nüchternheit wird endgültig beseitigt und ausgerottet sein. Dann werden wir fliegen, fliegen in die Aeonen der deutschen Zukunft gemäss einem markigen Wort des Luftfahrtministers Göring: « Das deutsche Volk muss eine fliegende Nation werden! »

Ob auch diesmal der Deutsche erst nach Jahrhunderten merkt, was los ist? Ob er auch diesmal erst wieder einen bitteren Weg zu Ende gehen muss, bis er einsieht, welche Riemen die herrschende Oberschicht aus seiner Haut schneiden will? Welcher ungeheure Schwindel sich hinter den sogenannten Staatsnotwendigkeiten verbirgt!

Einstweilen wird das deutsche Volk oder doch der Teil, der sich mit diesem Begriff schmückt, satt davon, dass es seinen « Führer » reden hört und Kommandoworte statt Brot zu schmecken bekommt. Aber wie lange wird man Steine statt Brot beissen können? Gewiss kein Jahrhundert lang! Und es geschieht merkwürdig wenig in Deutschland, was zu der Hoffnung einer wirtschaftlich besseren Zukunft aufmuntern könnte; politisch ist zwar viel geschehen, wirtschaftlich aber so gut wie nichts. Man verlässt sich getrost auf die « ehernen » Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft und denkt nicht im Traum daran, auch nur das i-Tüpfelchen auf dem Wort «Sozialismus» zu verwirklichen, das man in schlichter Grösse und stiller Einfalt hinter die Silbe «National» gehängt hat. Wie lange lässt sich das machen, bis es der Deutsche merkt? Ein Jahrhundert oder gar ein Jahrtausend, wie man stolz erklärt hat?

Wir teilen den Pessimismus Klabunds nicht. Um vier Jahre Zeit hat die nationale Regierung das deutsche Volk « gebeten ». In dieser Zeit wird zwar die deutsche Freiheit geknebelt, das Denken verpönt, der Mann der freien Denkungsart gehetzt sein, aber an der Unmöglichkeit, auf kapitalistischer Basis die wirtschaftlichen Probleme, die uns auf den Nägeln brennen, zu lösen, wird in dieser Zeit auch die nationalste Regierung, die es geben mag, schmählich gescheitert sein! Darauf kann man sich gewisslich aufs Ohr legen und die vier Jahre auf irgend einem deutschen Bärenfell verschlafen. Man wird auf diese Art nichts versäumen, aber viel gewinnen an innerer Kraft für die Lösung der Fragen, die die Menschheit nun einmal lösen muss, so oder so — und deren Dringlichkeit sich durch noch so laute Blasmusik nicht wird übertönen lassen.

Bei Philippi sehen wir uns wieder, Herr Hitler!

Brief aus dem Toggenburg.

Lieber «Freidenker»!

Aus dem Tale der Thur seien Dir folgende Zeilen gewidmet. — Die Ostertage, vom schönsten Wetter begünstigt, sind bereits verstrichen. Es ist eine Freude, jeweils im Frühling zu beobachten, wie die häuserbesäten Hänge zu beiden Seiten unseres Tales mit einem satten Grün überzogen werden. Einheimische und Fremde lieben es, die benachbarten Hügel und Berge zu besteigen, um so die landschaftlichen Reize des Toggenburgs zu geniessen. Das mag als eine erfreuliche Erscheinung gewertet werden. Daneben ist hier aber auch eine andere, unerfreuliche Tatsache zu konstatieren. Im Geistesleben des Toggenburger Völkleins stimmt etwas nicht. Die Naiven scheinen hier in der überwiegenden Mehrheit zu sein. Schon der Umstand, dass das Sektenwesen hier seit Jahren üppig ins Kraut gewachsen ist, zeugt davon, und kirchliche Kreise helfen mit, die freie Entfaltung des menschlichen Geistes zu hemmen. Diese Tatsachen liefern denn auch die Erklärung dafür, dass im Toggenburgheute noch ein krasser Aberglaube angetroffen werden kannn, der auch den Hexenglauben in sich schliesst. Eine solche Denkungsart ist selbstverständlich nicht dazu geeignet, einem Fortschritt zu dienen.

Dass hier seit zwei Jahren eine Freidenkerorganisation besteht, passt unter obigen Umständen begreiflich nicht allen Leuten. Die alten Geistesströmungen möchten unbeeinträchtigt weiterbestehen. Den Bestrebungen des Freidenkertums wird entgegengearbeitet unter Zuhilfenahme unwahrer Behauptungen. Ein übereifriger Römling konnte sich z. B. nicht enthalten, an eine hiesige Zeitung zu schreiben: «... Dass beispielsweise die Freigeistige Vereinigung der Schweiz mit den Sowjetbrüdern in engster Verbindung steht, liegt auf der Hand. Ihre infernalische Hetze gegen die Religion beweist dies.» — In dem Gehirn dieses Zeitungsschreibers muss es schon ganz bös aussehen, sonst könnte er nicht das Wort «infernalisch» gebrauchen, das ja auf deutsch nur heisst: auf die Unterwelt bezüglich, teuflisch, höllisch. — Eure Unterwelt beschäftigt uns wirklich nicht, Herr Zeitungsschreiber! Bibelkritik aber muss sein. Wir kommen wieder. — Am 19. März sprach in Wattwil unser Gesinnungsfreund Dr. Walter aus Zürich über « Die seelischen Wurzeln der Gottesvorstellung ». Das Referat war so glücklich aufgebaut, dass es namentlich jüngeren Leuten als Wegleitung dienen könnte. Die Ausführungen des Referenten passten aber einigen anwesenden Geistlichen nicht. Ihre Anstrengungen, in der Diskussion die christliche Weltanschauung zu verteidigen, unterlagen gründlich wegen der scharfen Logik ihres geistigen Antipoden. Dr. Walter hat in seinem Vortrag auch einmal den Namen Karl Marx genannt. Was geschah nun? In Nr. 4 des « Kirchenbote » von evangelisch Toggenburg ist unter Wattwil eine Notiz über den Vortrag von Dr. Walter enthalten. Darin heisst es: «... Tatsache ist, dass Dr. Walter sich als Kommunist betätigt und als solcher auch aufgeboten worden ist... Da liegt der Has im Pfeffer.» — Das ist glatter Schwindel, Herr Berichterstatter, und dieser Schwindel sei darum im « Freidenker » festgehalten. Augenscheinlich spekulieren Sie mit Ihrer Berichterstattung auf die Rückwirkung derjenigen Geistesbildung, die Sie seit Jahren vermittelten. Sie zählen auf die Naivität Ihrer Anvertrauten, von welchen Sie eventuell weiterhin als Seelsorger bezeichnet werden. In einer Zeit, wo geistige Knechtschaft mit nationaler Erhebung verwechselt wird, ist gewiss allerhand möglich.

Dies alles wollte Dir, lieber « Freidenker » anvertraut sein und überdies sei hier die Erklärung abgegeben: Wer das Freidenkertum bekämpft, der klagt sich selber an.

Mit freien Grüssen von *Wächter an der Thur.*

Der Gegner an der Arbeit.

Der «Freidenker» in Deutschland verboten!

Berlin, 13. April. pt Für die Verbreitung in Deutschland ist wieder eine Reihe ausländischer Zeitungen verboten worden, darunter: «La Depêche de Mulhouse et du Haut-Rhin», Mülhausen, *«Freidenkerorgan der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz», Bern*, «Der Textilarbeiter», Zürich, «Volksrecht», Zürich, sowie eine grosse Zahl tschechoslowakischer, polnischer und russischer Blätter. (N. Z. Z.)

Wir haben nie den Wunsch gefühlt, ins dritte Reich einzugehen und nehmen also dieses Verbot in philosophischer Ruhe hin. Wir halten uns ja in guter Gesellschaft auf: In Deutschland heute verboten zu sein, ist ein Ehrendiplom. Es ist aber auch eine Bestätigung dafür, dass wir uns auf dem rechten Wege befinden.

Zwei grosse Ketzereien haben das Schicksal der letzten Jahrhunderte bestimmt: Reformation und französische Revolution.

Es ist gut, wenn wir bei der Ketzerei bleiben. Später wird man uns wieder brauchen können, wenn die heutige Rückwärtsbewegung im kulturellen Fortschritt abgelaufen ist.

rebus.

Der grosse «Friedensfürst» lässt Kanonen auffahren.

Rom, im März. («United Press».) Im Vatikan wird der Plan erwogen, den Regierungen der Welt nahezulegen, am Karfreitag dieses Jahres den Tag durch einen Kanonenschuss von 19 Schüssen zu feiern. Die 19 Schüsse sollen daran erinnern, dass 19 Jahrhunderte seit demTode Christi vergangen